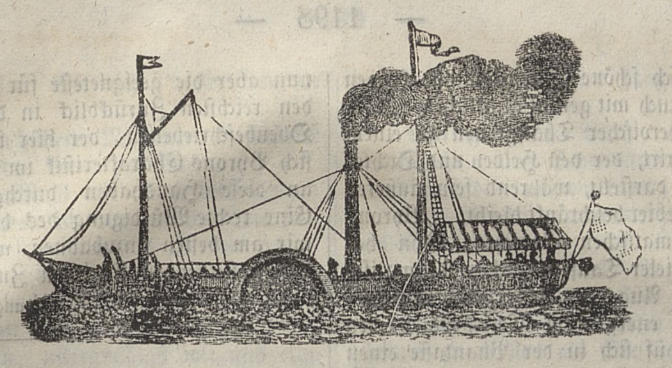
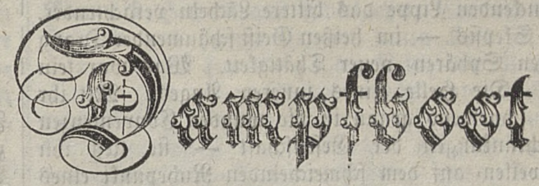
№ 149.

Dienstag, am 14. Dezember 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Lord Byron in Italien.

Drama in 5 Acten von R. Gottschall.

Unsre Zeit ist arm an großen, welterschütternden Thaten — der Dramatiker findet in ihr keinen Helden, dessen bewegtes Leben und Handeln ihm genügende Anknüpfung an epische Darstellung böte. Man hat daher seit längerer Zeitfrist begonnen, die Männer der Gedankenwelt in treuem Darlegen ihrer Eroberungen des Schönen zu dramatisiren — eine Idee, welche schon vor mehreren Dezennien durch das sogenannte „Künstlerdrama" ins Auge gefaßt, damals aber zu einseitig behandelt ward. Abgesehen davon, daß die auf solche Weise dargestellten Künstler fast immer den Verfasser selbst abspiegelten, und den grade gewählten historischen Namen nur als äußere Staffage, ohne innere Bedingung individueller Zeitfärbung schilderten, bewegte sich das Gemüthsleben derartiger Naturen zu entfernt von der realen Welt — es war nicht der Abdruck einer von grade solchen Leidenschaften bewegten Periode, sondern eine allgemein gehaltene Zeichnung poetischen Ringens und Sehnens. Aus diesem Grunde sind trotz des lyrischen, gemüthsinnigen Schwunges die Künstlerdramen eines Houwald und Oehlenschläger nur noch für empfängliche Leser in Geltung geblieben; Deinhardstein bietet bei weitem nicht die Poesie seiner Vorgänger, übertrifft sie auch noch gar zu sehr an enger Gewöhnlichkeit der Verhältnisse. Die von diesen Männern benutzten Künstler sind meist Maler — schon ein Umstand, der eine Explication ihres künstlerischen Bedeutens durch die That hemmt. Noch nicht lange haben nun neuere Dichter dem Publikum eine andere Seite dieser Beschaulichkeit gezeigt — sie haben besonders Dichter dramatisirt, und sich anerkennenswerth bestrebt, in der Enthüllung poetischer Seelenkämpfe die jedesmaligen Symptome der äußern Zeitgestaltung besonders wirksam zu zeigen. Dennoch, ob auch in solchen Helden das Weh und Glück ihrer Gegenwart vom politischen Rahmen aus beleuchtet wurde, wandte man mit Recht Vieles gegen diese ganze Gattung dramatischer Schöpfungen ein. Das Drama soll eine Handlung bieten, die nach außen sich verschlingt und löst, zu welcher mehrere Gestalten im Verband zusammenwirken — in jenen Dichtern aber finden wir gewöhnlich nur die mannichfache Entzifferung ihrer persönlichen Scrupel und Kämpfe, zu deren mannichfaltigerem Colorit historische Figuren aus damaliger Nähe die Schattirung abgeben. Es ist eine schwere Aufgabe, einen Dichter zu finden, den innere Individualität poetischer Gaben zum Helden nach außen stempelte, dessen Dichtungen ebensowohl ein Reflex seiner Thaten, dessen Thaten ein stolzer Ausfluß seines Liederstroms wären. Und wenn man einen solchen gefunden, wie mächtig ist die Anforderung, aus seinem reichbewegten Leben das Gleichmaß von Leierklang und Schwerdtschlag in geschlossenem, dramatisch befriedigendem Bilde anschaulich zu machen! Um so erfreuter geben wir nach so klar erkannter Schwierigkeit dem vorliegenden Drama Rudolph Gottschalls das Zeugniß, daß es einen Helden biete, der als Dichter

nicht allein durch poetisch schöne Intention die Herzen bezauberte, daß es aber auch mit genial glücklichem Wurfe den colossalen Streifzug heroischer Thätigkeiten zu einem dramatischen Kern concentrirt, der den Helden und Dichter in seiner innern Totalität darstellt, während sein äußeres Leben auf ein bestimmtes Gebiet beschränkt bleibt. „Byron“ ist der Stern jenes dramatischen Gedichts. Ihn hat wohl das Gedankenbild vieler Tausende schon dramatisch hingestellt vor das innere Auge — Jeder, der mit verstehendem Gemüth, mit energischem Durchfühlen den großen Poeten gelesen, schuf sich in der Phantasie einen trotzigen Mann — im Blick Groll und Gluth, auf der spöttisch zuckenden Lippe das bittere Lächeln verachtender, unruhiger Skepsis — im heißen Geist schäumender Drang nach neuen Sphären neuer Thätigkeit. Was war sein Schmerz? Die Helle seines inneren Auges! Mit ihr schaute er schneidend genau in die wunden Conveninenzen und Beschränkungen der Gesellschaft — sie ließ ihn nimmer weilen auf dem schmeichelnden Ruhepunkt eines errungenen Sieges — flammend beleuchtete sie die unermeßlichen Fernen noch größerer Kampfgefilde, und trieb mit dem Stachel wilder Sehnsucht den herrlichen Sänger rastlos zur Stätte dieser neuen Geistespflicht. Er, der die Welt zum Genusse befreien wollte, fand doch selbst in diesem Genuß keine Betäubung gegen die laute Mahnung seines Dranges, der ihn gleich Ahasver von Resultat zu Resultat, von Negation zu Negation riß. Als er bei buntem Durchstürmen poetisch phantastischer Fernen in Griechenland und Kleinasien die Empfängniß spiegeltreuer Leidenschaftsmalereien dieser Länder zu poetischer That verkörpert hatte, als seine Rückkehr in's neblige Albion bereits durch den vorauseilenden Ruhm seines „Corsaren“ &c. verherrlicht ward, da glaubte er auf kurze Zeit, diese strahlende Lebensflamme seines Schaffens in die frostigen vaterländischen Verhältnisse zwingen zu können — er vertraute seine ungezügelte Seele in England der Beschränkung durch ein eheliches Band, aber der weibliche Geist, den seine Wahl geehrt, zog sich spröde und verständnißlos zurück von dem tollen Hinausstürmen der Dichterberechtigung, welche von fähigem Mitgefühl geheiligt und begleitet sein wollte. Mit kaltem Hohn trennte die Engherzigkeit den unseligen Bund — man nannte Byron den Tyrannen eines engelgleichen Weibes, wälzte auf seine Originalität den Stein beängstigender Verläumdung, bot ihm Haß und Verfolgung — Ihm, in dessen großem Herzen alles ewige Leid der Menschheit blutete. Da verbannte er sich, zerrissenen Hoffens — er zog wie ein wunder Löwe aus dem pressenden Käficht der gekünstelten Sitte aufs Neu in die glühende, schrankenlose Ferne — Italien ward die Heimath seines Strebens — Venedig, das lebende Gedicht, durchzog sein tiefgereiztes Gemüth mit wogendem Zauber der Versöhnung; denn in den Wellen seines Dranges spiegelte sich endlich der goldene Stern wahrer Liebe, die an starker Hand den Sehnenden hinriß in das Leben thatkräftiger Freiheit. Die Periode seines Aufenthalts in Italien ist nun aber die geeigneteste für Dramatisirung — sie bietet den reichsten Zurückblick in den weiten Hintergrund des Obenbeschriebenen, der hier im Detail gegeben ist, weil sich Byrons Charakteristik im Gottschall'schen Stück genau an diese Handhaben durchgekämpfter Erlebnisse hält. Eine rechte Würdigung des betreffenden Drama's glauben wir am besten anzubahnen, wenn wir den stofflichen Inhalt desselben in skizzirtem Zusammenhang angeben.

(Fortsetzung folgt.)

Der Prinz von Preußen.

Ein Schwank von Rupertus.

(Schluß.)

Mitten auf einem großen Platze sammelte sich die Familie zu einer Berathung und es wurde beschlossen, zuvörderst eine Seidenhandlung zu recognosciren, um mit Anschaffung verschiedener Kleider den Anfang zu machen.

Die nöthigen Erkundigungen waren bald eingezogen und die Familie wußte nun, daß die größte Handlung der Art „der Prinz von Preußen“ sei.

„Welch sonderbarer Zufall!“ riefen fast Alle zugleich und nahmen zweifelsohne dies merkwürdige Zusammentreffen für kein übles Omen.

Wir begleiten jetzt die würdige Familie zum Mühlendamm hin.

Die Seidenhandlung „zum Prinz von Preußen“ war eines der ausgezeichnetsten Etablissements Berlins, sowohl rücksichtlich seiner großen Eleganz als auch seiner Solidität halber.

In dieses Gewölbe, in dem mehr als zehn junge Comptoiristen servirten, sehen wir die v. Rubl'sche Familie eintreten und bemerken genau, daß ein junger blonder Mann äußerst verlegen bemüht scheint, sich den Blicken der eben Eingetretenen zu entziehen. Er bog sein Gesicht tief über das Hauptbuch hin und strich mit der linken Hand seine Adonis-Locke vor.

Der Chef des Hauses empfing die Eingetretenen mit der größten Zuvorkommenheit und die gewünschten Gegenstände wurden den Damen von mehr denn zehn Händen zur Ansicht unterbreitet.

Im Hintergrunde des ziemlich dunkeln Gewölbes lehnte eine kleine Handleiter, deren oberste Stufen ein junger schlank gewachsener Mann besetzt hielt und dem Anscheine nach eifrig unter Ballen und Stoffen suchte.

Frau v. Rubl prüfte die Musterkarte und entschied sich endlich für einen weißgeblümten Lilastoff.

Der Chef der Handlung nahm diesen Wunsch mit der gebührenden Ehrerbietung entgegen und rief dem auf der Leiter stehenden jungen Manne laut zu:

„Herr Finkelgeyer, geben Sie Litera E. Nr. 11. herunter.“

Der Finkelgeyer schwebte hoch in den Lüften, während das Täubchen Friederike sich schüchtern an ihre Mama schmiegte.

„Herr Finkelgeyer, hören Sie nicht?“ herrschte der Obercommis demselben zu.

„„„Er schwebt wieder in höheren Regionen,““ flüsterte der Chef und begann an der Leiter zu rütteln.

Jetzt trat der Herr v. Rubl mit einem vielsagenden Lächeln ganz nahe zum Ladentisch hin, er entblößte sein Haupt und sprach eben so freundlich als ehrerbietig:

„Mein königlicher Prinz sind von Ihrem allerunterthänigsten Diener in gebührender Ehrfurcht vollkommen verstanden worden, und mit eben so großer Einsicht als Allerhöchstdieselben geruhten, allergnädigst mit uns eine Scene aus: „Tausend und Einer Nacht“ zu spielen, mit eben so großer Umsicht haben wir Ihre allerdevotesten Diener Sie ex ungue leonem erkannt. Wir bitten Eure Hoheit sich allergnädigst zu uns herabzulassen und, obwohl an unwürdiger Stätte, dennoch in grenzenlosester Verehrung die Gesinnungen unserer allertiefsten Ehrerbietung entgegen nehmen zu wollen.“

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

„Wir haben Eurer Hoheit gnädigen Scherz in tiefster Devotion erkannt und schätzen uns glücklich, einigermaßen etwas beigetragen zu haben zu Eurer königlichen Hoheit Unterhaltung.“

Diese wohlgesetzte Rede wurde von einem Kratzfuße nach dem andern begleitet, welche jedweden die geborene v. Saftgrün mit einem tiefen Knixe secundirte.

Der vermeintliche Prinz schien auf seiner Höhe vor Verlegenheit zu vergehen, während der Chef der Handlung mit seinen Leuten nicht recht zu wissen schien, ob seine werthen Kunden närrisch oder vielleicht berauscht wären.

Herr v. Rubl schien Erklärung auf den Angesichtern der ihn Umstehenden zu suchen und sein wonnestrahlendes Auge fiel plötzlich auf die ihm wohlbekannten Züge des Herrn Grafen.

„Auch Sie, mein hochgeborner Graf, nehmen Theil an diesem gnädigen Scherze? Oh, verbergen Sie sich nicht länger; wir haben Sie erkannt, wie man stets die Löwen im Widderfelle erkennen wird. — Sieh da,“ wandte er sich zu seiner Gattin, — „der liebliche Page ist auch zugegen.“

Das braungelockte Bübchen hielt eine ebenhölzerne Elle in der Hand und zog sich zornig verlegen unter seine übrigen Kameraden — die nichts anders als Laufburschen waren — zurück.

Das unmäßige Gelächter der jungen Comptoiristen weckte den alten Edelmann einigermaßen aus seinen Träumen, er sah verwundert rund umher, während seine vortreffliche Ehehälfte mitten in einem tiefen Knixe stecken blieb. Friederikchen schien vor Scham und Verlegenheit vergehen zu wollen und die getreue Zofe harrte noch immer, daß sich Seine königliche Hoheit allergnädigst zur Erde herablassen wollten.

Diese Pause des komischen Intermezzo's unterbrach der Herr der Handlung, indem er ziemlich ungeduldig mit ernster Miene dem jungen Finkelgeyer befahl, zur Erde herab zu flattern.

Mit gesenktem Blicke, eine mächtige Scheere im Knopfloche, einen Schreibärmel von schwarzer Glanzleinwand auf dem rechten Arme, stand der junge Commis vor dem höchlich verwunderten Erb- und Gerichtsherrn von Strieben.

„Erklären Sie uns,“ begann der Prinzipal, „welcher sonderbare Irrthum hier obwaltet. — Fast möchte ich ahnen, daß Sie in Ihrem unglückseligen Hange mehr scheinen zu wollen als Sie sind, sich zu einer kindischen Täuschung verleiten ließen. — Mein Herr, dieser junge Mann ist Herr August Finkelgeyer, Commis in meinem Geschäft und scherzweise von seinen Kollegen nach der Firma meiner Handlung „der Prinz von Preußen“ genannt. Der junge Mann besucht unter diesem Spitznamen wohl hin und wieder Orte, wo er nicht hingehört, und pflegt dann als seinen Flügeladjutanten meinen Hauptbuchs-Rechnungsführer, Herrn Anton Graf, mitzunehmen. Damit Sie sich von der Echtheit meiner Aussage überzeugen mögen, so wird Herr Graf Ihnen augenblicklich das Conto für den Lilastoff ausfertigen, mein junger Prinz hier aber eiligst seinen Hut nehmen und Ihnen das Packet selbst nach dem Gasthofe zum „goldenen Fasan“ befördern.“

Zwei Stunden später klopfte es bescheiden an No. 20. im „goldenen Fasan;“ Wilhelmine öffnete nur wenig die Thüre und nahm ohne hinaus zu sehen ein Packet, signirt v. R., entgegen.

Als derjenige, welcher dasselbe überbracht hatte, das Zimmer des Oberkellners passirte, verneigte sich der lustige Jean tief und fragte leise, ob Ihro königliche Hoheit vielleicht ein Couvert an der table d'hôte für heute Mittag beföhlen.

Wieder zwei Stunden später zogen zwei feiste Schimmel, der eine ungefähr anderthalb Fäuste höher als der andere, im schweren Kummet-Geschirr einen ziemlich altväterischen Kutschkasten durch das hohe Portal des „goldenen Fasan.“

Um die niedlichen Mundwinkel der immer lustigen Wilhelmine spielte ein schelmisches Lächeln, und als dieselbe in ihrer Herzensfreude bald wieder die blühenden Auen Striebens begrüßen zu können, durch das schlesische Thor fuhr, trällerte sie munter vor sich hin:

„Ein Schütz bin ich in des Regenten Sold!“

„„Was sind Sie?““ brummte der grämliche Kutscher, der so eben sorgsam das neue Sammtband vom Hute genommen hatte.

„Nichts bin ich,“ erwiderte schnippisch die Kleine.

„„Na, wenn Sie nichts sind, dann müssen Sie auch nicht mehr vorstellen wollen!““ Und somit trieb der grämliche Mann seine feisten Schimmel langsam weiter.

Auflösung des Räthsels in No. 148:
Brocken.

Reise um die Welt.

. Vor dem Billetverkaufs-Bureau des Kölner Theaters wiederholen sich jetzt die Scenen, die in Berlin bei Anwesenheit der Lind stattgehabt — Marie von Marra gastirt dort nemlich und hat die bleierne Zeit des Kölner Theaters in eine goldene verwandelt. Die gefeierte Künstlerin wird, wie man uns schreibt, bis Ende dieses Monats daselbst verweilen, dann einigen andern Einladungen folgen und später zu einem zweiten Cyklus von Gastdarstellungen nach Köln zurückkehren. Ihr Repertoir hat durch Litolffs prachtvolle Oper „Die Braut von Kynast" eine glänzende Bereicherung erhalten und wird sie außerdem im zweiten Cyklus in „Marie von Rohan," „Ernani," „Templer und Jüdin" von Marschner, „Jessonda" und „Norma" singen.

. Sind Entwendungen unter Eheleuten ein Diebstahl oder begründen sie nur einen Civilanspruch des verletzten Theiles? Bisher war von den Gerichten immer das letzte angenommen, kürzlich aber hat ein Berliner Arbeitsmann, der mit einer desfallsigen seine Ehefrau betreffenden Anzeige von der Staatsanwaltschaft abgewiesen war, sich beschwerdeführend an den Justizminister gewandt und ist von Letzterem die Einleitung der Untersuchung wegen Diebstahls befohlen worden.

. Die Art und Weise, wie in Berlin die Idee der Emanzipation der Frauen in's wirkliche Leben einzuführen gesucht wird, ist doch etwas gar zu frei und keck. Da existirt eine eigene Schenke, die sogenannte Emanzipations- oder Polka-Kneipe, in welcher die für die Freiheit des Weibes schwärmenden Mädchen mit Männern ähnlicher Gesinnung regelmäßig zusammenkommen. Die emanzipirten Damen stehen da im Zechen und Cigarrenrauchen, im Singen und Poltern keinem Studenten nach. Das methodische Hohnsprechen auf alles weibliche Wesen scheint man unter Emanzipation zu verstehen.

. Ein Hr. v. d. Trappen in Wesel hat ein Geheimmittel gegen die Kartoffelkrankheit gefunden, welches er nur gegen ein Honorar von 20,000 Thalern, wie man sagt, veröffentlichen will. Hr. v. d. Trappen hat den Acker mit Härings-Lake gedüngt und so das günstige Resultat erzielt, welches er veröffentlicht hat. Salz und besonders Seesalz ist ein bekanntes Düngemittel, welches schon vielfach angewandt wurde und sich als nützlich bewährte.

. Ein Basler Aristokrat kam kürzlich auf eine Barbierstube und ließ sich rasiren. Der Barbier forderte 2 Batzen. Der Herr bemerkte, er habe noch nie mehr als 1 Batzen bezahlt, worauf der Schalk von Barbier meinte, seit es so lange Gesichter gebe, könne man nicht mehr so billig rasiren.

. In Magdeburg haben sich zu einem vom Mil. Intend. Secr. Lamlé eröffneten unentgeltlichen Cursus in der deutschen Stenographie gegen 400 Theilnehmer gemeldet, die nun in 7 Abtheilungen unterrichtet werden. Wir glauben, es wäre jetzt die rechte Zeit, auch hier nochmals einen stenographischen Cursus zu beginnen.

. Als ein Zeugniß für das geistige Leben, welches in den meisten Städten der Provinz Sachsen herrscht, führen wir an, daß in der Stadt Nordhausen — früher ebenso berühmt durch seinen Kornbranntwein, wie Danzig durch sein Goldwasser — die nur 15,000 Seelen zählt, unausgesetzt 3 Schnellpressen, 7 eiserne und 5 hölzerne Handpressen und 4 lithographische Pressen im Gange sind. Die dort erscheinende „Allgemeine medicinische Centralzeitung," redigirt von Dr. Hoffbauer, erwirbt sich immer mehr Anerkennung.

. Zwei Berliner Studenten aus angesehenen Familien haben mehre Wochen in dem Stabe des eben so ruhmredigen wie feigen Sonderbunds-Generals Salis-Soglio gedient. Durch irgend ein Mißverständniß sind sie bei dieser Gelegenheit von Luzerner Bürgern mit ihren eigenen Epauletten geohrfeigt worden und daher sehr kleinlaut nach Neuenburg zurückgekehrt. Vielleicht wird ihnen dort ein Pflaster auf die ultramontanen Ohrfeigen gelegt.

. New-Yorker Blätter enthalten die Beschreibung eines, Hrn. Gevekoht aus Bremen in Anerkennung seiner großen Verdienste um die transatlantische Dampfverbindung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten veranstalteten Festmahls, welches in New-York am 6. November in dem Saale des Hrn. Delmonico stattfand. Gegen 7 Uhr Abends setzte sich die Gesellschaft zur Tafel. Zur Linken des Präsidenten saß der gefeierte Gast, Hr. Gevekoht, und zur Rechten der preußische Generalkonsul Schmidt.

. Die berüchtigte Frau Laffarge, angeblicher Vergiftung ihres Mannes wegen eingesperrt, soll am 1. Januar 1848 ihrer Haft entlassen und auf freien Fuß gesetzt werden.

. George Sand (Frau v. Dudevant) hat sich von dem Klaviervirtuosen Chopin, mit dem sie 15 Jahr maritalisch wohnte, getrennt.

. Der König von Preußen hat zum Besten des evangelisch-deutschen Wohlthätigkeits-Vereins in Konstantinopel eine Hauscollecte in Berlin und eine Kirchencollecte durch die ganze Monarchie bewilligt.

. Am 6. d. M. wurde in Mannheim ein Heidelberger Student auf der Straße ermordet und seiner Uhr beraubt. Der muthmaßliche Thäter ist verhaftet.

. Es ist ein sehr schöner Zug, welchen man von den siegreichen Eidgenössischen aus Luzern berichtet. Bekanntlich wurde das Siegwart'sche Haus völlig zerstört. In den Gemächern lag Alles bunt durcheinander. Mitten unter den Trümmern aber steht merkwürdiger Weise ein Fortepiano ganz unversehrt da. „Man muß die Künste ehren," sagten die Soldaten.

. Im Gouvernement Kasan war das Wetter Ende September so außerordentlich warm, daß der Elsbeeren-Baum, und in manchen Gärten die Kirschbäume, zum zweiten Male zu blühen angefangen haben.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 149.

Am 14. Dezember 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen. Die

Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch daruber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— [Anwendung des Chloroforms.] Im hiesigen Stadt-Lazarethe wurde am Donnerstag, den 9. Dezember zum ersten Male das Chloroform bei einer sehr bedeutenden und eingreifenden Operation angewandt. — Dieser Stoff, in neuester Zeit von England aus durch den Professor Simpson auf das lebhafteste empfohlen, auf dem Continente aber noch fast gar nicht angewendet, besitzt Eigenschaften, welche erwarten lassen, daß er den Schwefeläther von seiner kürzlich erlangten Stellung verdrängen und ihn bedeutend überragen wird. Aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Chlor zusammengesetzt, macht nemlich das Chloroform ebenso wie der Schwefeläther unempfindlich gegen den Schmerz, aber ohne die unangenehmen und gefährlichen Folgen des letztern Stoffes. Der einzige Uebelstand bei Anwendung des Chloroforms ist seine Kostspieligkeit, die jedoch den Gebrauch eines so segensreichen Mittels nicht wesentlich beeinträchtigen dürfte. Die vorgenannten Wirkungen bewährte das neue Mittel bei der in Rede stehenden glücklich und schnell vollführten Operation auf das Vollständigste. Letztere bestand nehmlich in der Amputation beider Unterschenkel bei einem Knaben, welcher, wie das öfter zu geschehen pflegt, schon durch die geringen Frostgrade des November so bedeutende Destruktionen erlitten hatte, daß diese Operation als das letzte Mittel zur Erhaltung des Lebens angewendet werden mußte. — Hoffentlich werden fernere Versuche in unserer trefflichen Anstalt, die den Doppelberuf einer Heilanstalt und einer Pflanzstätte der Wissenschaft so schön erfüllt, auch noch über die Wirksamkeit des Chloroforms näheren Aufschluß ertheilen und hoffentlich dieses erste günstige Resultat bestätigen. —

— [Turnangelegenheit.] Mehre Familienväter, denen das leibliche Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, erlauben sich die ergebene Anfrage, was die Commission der Stadtverordneten, welche zur Einrichtung eines Turnplatzes vor einem Jahre niedergesetzt wurde, bereits erwirkt hat? Wird das Turnen erst wieder im nächsten Jahre wie im gegenwärtigen im Spätsommer beginnen? Um recht baldige Beantwortung dieser Frage wird gebeten. —

— [Ein bedauernswerther Vorfall.] Wir erhalten von glaubwürdiger Seite folgende Mittheilungen, die wahrscheinlich denselben Knaben betreffen, der schon oben bei Gelegenheit des Chloroforms erwähnt ist. Derselbe wird kürzlich von seiner Mutter, einer armen Frau in Wotzlaff, als Schweinejunge nach Herzberg vermiethet. Kurze Zeit nach dem Antritt seines Dienstes klagt der Junge über heftige Schmerzen in den Füßen, die ihn an dem Gehen hinderten, wird aber durch Prügel zur Erfüllung seiner dienstlichen Verpflichtungen angehalten, bis sich endlich sein Herr von der Unfähigkeit des Jungen überzeugt hält und ihn zu seiner Mutter zurückbringt. Die Mutter, selbst nur Inliegerin in einer Kathe, macht dem Jungen auf dem Boden ein Lager zurecht, woselbst er mehre Tage fortwährend unter dem heftigsten Schreien über unerträgliche Schmerzen verbleibt. Endlich geht die Mutter zum Herrn Schulzen, ihn um einen Zettel zu bitten, der dem Jungen Aufnahme im Danziger Lazareth verschaffe. Der Herr Schulze soll aber der Meinung gewesen sein, der Junge verstelle sich nur und außerdem sei, da er im Dienste in Herzberg krank geworden, auch die dortige Commune zur Verpflegung verpflichtet. Um in ersterer Beziehung hinter die Wahrheit zu kommen, läßt der Herr Schulze — wie man erzählt — den Jungen noch ins Dorfgefängniß bringen, und da er sich auch hier nicht bessert, wird denn endlich beschlossen, ihn nach Danzig zu schaffen. Als der Kranke zu diesem Behuf auf den Wagen geschafft wird — fällt ihm ein Bein ab, und als mit ihm im Lazareth eine Operation vorgenommen wird, folgt das andere nach und der inzwischen hinzutretende Brand zwang nun dazu, ihm die beiden Unterschenkel abzunehmen! Wir sind weit entfernt, durch diese Mittheilung gegen den Brodherrn in Herzberg oder gegen den Schulzen in Wotzlaff schon jetzt die bestimmte Anklage der Härte und Pflichtvergessenheit zu richten, aber, so schmerzlich es uns berührt, dergleichen düstere Bilder unseren Lesern vorführen zu müssen, so innig sind wir auch davon überzeugt, daß die betreffenden Behörden eine genaue Untersuchung einleiten und die Schuldigen, wenn sich die Sache so verhält, mit der ganzen Strenge des Gesetzes verfolgen werden. Es ist ja nach den uns mitgetheilten Umständen nicht unwahrscheinlich, daß Härte und Pflichtvergessenheit einen armen Jungen um sein einziges Besitzthum, den Gebrauch seiner Gliedmaßen gebracht haben! —

— [Theater.] Der Mangel an Raum verhindert uns, einen ausführlichen Bericht über die Aufführung (Donnerstag) der bereits dem Publikum bekannten Oper

Lucrezia Borgia" mitzutheilen. Wir unterlassen aber nicht zu erwähnen, daß Fräul. Köhler (Lucrezia), so wie die Herren Neumüller, Janson und Duban zur höchsten Befriedigung des Publikums ihre zum Theil so schwierigen Aufgaben gelöst haben, und daher jener Abend zu den genußreichsten dieser Saison gezählt wird. — Am Freitag trat Herr Direktor Genée wieder zum ersten Male nach seiner Krankheit im Vicomte von Létorières*) als Parlamentsrath auf und sein durchweg gelungenes, vom frischsten Humor gewürztes Spiel erregte den lebhaftesten Beifall, der auch Fräul. Tanz, die hier zum ersten Male in der Titelrolle auftrat, verdientermaßen zu Theil wurde. — Die Trefflichkeit einiger anderen Darsteller in diesem Stücke ist dem Publikum schon bekannt.

Dr. Ryno Quehl.

Provinzial-Correspondenz.

Insterburg, den 9. Dezember 1847.

Was der Wille nicht zu thun im Stande ist, wenn er sich nur beharrlich zeigt und das zu erreichende Ziel nie aus den Augen verliert, das hat von neuem die hiesige Bürgerressource bewiesen. Alle Schwierigkeiten, welche sich entgegenstellten, um den Verehrerinnen Terpsichorens in diesem Jahre Spielraum für ihre Lust zu geben, sind gegenwärtig besiegt und das Lokal dieser täglich mehr wachsenden Gesellschaft durch einen geräumigen Tanzsaal erweitert, der, wenn er auch nicht vollkommen der Zahl der Theilnehmer entspricht, dennoch der größte in unserer Stadt und zu den Tanzvergnügen der Bürgerressource bestimmt ist. Am 27. v. M. hat er seine Weihe erhalten. Zu diesem Zwecke war von den Vorstehern der Gesellschaft ein einfaches Festmahl — ohne weitern Zweck, als nur zur Einweihung des Tanzsaales — angeordnet, an dem sich 120 Mitglieder betheiligten. Der Zufall begünstigte diese Weihe, zu dessen Ehre selbst eine Cantate gedichtet war, auf eine ganz besondere Art. Er erschien gerade zu dem Tage die beliebte Gesellschaft der Bergleute, die unter dem Namen der Heiderschen in unserer Provinz überall gern gesehen wird. So wurde bald in den neuen Hallen, welche durch nicht unbedeutende Kosten und Umstände zum künftigen Tanzvergnügen der Bürgergesellschaft bestimmt sind, Heiterkeit und Frohsinn heimisch und man vergnügte sich bis tief in die Nacht hinein, ohne daß man den Mangel des schönen Geschlechts — denn die Bürgerinnen, die sich hier noch nicht emanzipirt haben, waren an diesem Ehrentage verbeten — vermißte. Um diesen aber die Revange nicht schuldig zu bleiben, ward ihnen am folgenden Tage ein gleiches Fest bereitet. Die Musik war einmal zur Stelle, daher erscholl am andern Tage nochmals die Tanzmusik und nun ging erst der rechte Jubel los. Doch war's nichts Leichtes, um dazu zu gelangen, denn es galt Eile über Eile! Der Saal war bald zu klein — kein Wunder, denn man hatte schon lange gewartet! — und man kam gar bald zu der Ueberzeugung, daß wer in der Folge des Winters zu dem Vergnügen eines Balles wird gelangen wollen, sich auch stets eifrig wird beeilen müssen, damit, nehmlich was die zarte Hälfte der Bürgerschaft, d. h. die Bürgerinnen und Consorten betrifft, diese sich eines Platzes auf dem buntverzierten Blumenzirkel des hiesigen Damenflors zu erfreuen haben. Da wird sich mithin gar oft das bekannte Sprichwort bewähren, „wer zuerst kommt, mahlt zuerst!" Da dieses erste echte Bürgermahl ganz gemüthlich, ohne alle Nebentendenzen und ohne alle Nachwehen von statten ging, so läßt es sich erwarten, daß in Balde etwas Aehnliches zu Stande gebracht werden wird, doch fürchten wir mit Recht, daß es ohne Letztere nicht ganz und gar abgehen wird, da die Zeiten hier keinesweges von der Art sind, daß die meisten Bürger zu ihrem Vergnügen solche Depensen werden bestreiten können. Es könnte daher wohl leicht der Anfang besser als das Ende sein. Vielleicht wird bei Manchem dieser Augenblick zu früh eintreten. Gar leicht dürfte in diesem und jenem Familienrathe beim Entwurf des neuen Etats für das k. J. sich verschiedene Difficultäten herausstellen, die den genossenen Freudenbecher nachträglich mit einer starken Dosis Wermuth zu würzen vermögen. Wir wünschen sammt und sonders Allen Glück bei diesem problematischen Geschäfte! — Auch im hiesigen Casino brachte die jüngste Zeit mannigfache Ergötzlichkeiten. So fand im Lokale desselben am gestrigen Tage ein Concert statt, das von dem bekannten Flötisten Friebe, der seit seiner frühesten Jugend seines Augenlichtes beraubt und als der Stifter des Königsberger Blindeninstituts bekannt ist, unter Mitwirkung zahlreicher Dilettanten beiderlei Geschlechts, unter denen sich bedeutende Talente geltend machten, gegeben wurde. Möge Herr Friebe auf seiner Reise nach Rußland sich überall der Theilnahme erfreuen, die er hier gefunden hat, denn der Saal des Casinos war nicht im Stande, alle Hinzuströmende zu fassen. Auch für den 29. Nov. war gesorgt, da die Heiderſche Gesellschaft von der Direction des Casino zu einem Conzert engagirt war, das sich in einem allgemeinen Tanz endigen soll.

(Schluß folgt.)

*) Um dessen baldige Wiederholung die Direktion zu ersuchen, wir von mehren Seiten gebeten worden.

Königsberg, den 11. December 1847.

[Gesundheitszustand. — Spekulationen auf die Cholera. — Theater.] — Ich kann die erfreuliche Mittheilung machen, daß in demselben Maaße wie früher — am Ausgange des Frühlings und am Anfange des Sommers — unser Krankenstand auf das Außerordentlichste progressiv zugenommen hatte, zur Zeit auffallend wenig Kranke für die jetzige, so sehr zu Krankheiten inclinirende Jahreszeit sind. Wir haben also in diesem Jahre das sonderbare Faktum, daß zu der Zeit, wo gewöhnlich die wenigsten Kranken zu sein pflegen, diesmal die meisten waren und der Herbst dagegen die wenigsten hervorgerufen hat. — Von der so sehr gefürchteten Cholera zeigt sich gottlob noch keine Spur (die früher von mir gemachte Mittheilung über die Erkrankung einer Person an derselben, ist dahin zu berichtigen, daß der Anfall nur in einem gewöhnlichen Ruhranfall bestand und sehr schnell gehoben wurde) so sehr man auch bemüht ist, den Teufel an die Wand zu malen; denn bald empfiehlt sich Jemand als Choleraarzt und erbietet sich, Andere zu Choleraärzten zu machen, bald animiren Lebensversicherungs-Agenten unter der mahnenden Anführung, daß die Cholera immer stärker heranrückt, zur Versicherung des Lebens aller Sterblichen und stellen günstige Propositionen, bald werden andere Spekulationen auf die Cholera gemacht, und manche Spekulanten scheinen gar sehnlich zu wünschen, daß die Cholera bald herkommen möchte. So beutet die Spekulation jeden Umstand zu einer Berechnung des möglichsten Vortheils aus. — Im Theater fanden in letzter Zeit mehre Reprisen verschiedener alter, bereits, wenn auch mit Unrecht der Vergessenheit anheim gefallener Stücke statt. Fioravanti's liebliche komische Oper „die Dorfsängerinnen", Boieldieu's „Kalif von Bagdad", Angely's „Dachdecker", Mehul's „Joseph in Aegypten" gehören hierher und das Publikum nahm die Vorführung dieser alten guten Stücke sehr günstig und mit vielem Beifall auf. Selbst den, aus dem Staube der Theaterbibliothek hervorgesuchten Kotzebueschen „Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen", den alten Wolfschen „Cäsario" und den Scherkschen „Dorfbarbier" ließ man sich gerne wieder einmal gefallen und lachte sich nach Herzenslust aus. Dabei werden aber keinesweges Novitäten vernachlässigt und unberücksichtigt gelassen, unsere thätige Direktion bietet auch hierin Vieles und Gutes und hat seit der Eröffnung der gegenwärtigen Saison bereits 18 neue Stücke — darunter 2 Opern, 2 Dramen und 4 Schauspiele uns vorgeführt. —

(Schluß folgt.)

Marktbericht.

An der Bahn wurde gezahlt: Weizen 70 a 85 sgr., Roggen 47 a 58 sgr., Erbsen 45 a 55 sgr., Schweinebohnen 50 a 55 sgr., Wicken 40 a 42 sgr., Gerste 45 a 54 sgr., Hafer 26 — 29 sgr. pr. Scheffel. Spiritus 25⅓ — 25½ Thlr. pro 120 Quart 80 pCt. Tr.

Briefkasten.

An U. Bereits ausführlich beantwortet.

D. R.

Mit Bezug auf meine frühere Bekanntmachung in diesem Blatte veröffentliche ich den Erfolg der Untersuchung. Der Einsender des mich betreffenden Referats in No. 49. dieses Blattes, Herr Lieutenant a. D. von Gottberg ist laut Erkenntnisses des 2. Senats des Königlichen Oberlandesgerichts vom 4. Oktober wegen schwerer dem Unterzeichneten zugefügter Beleidigung zu 4 Monat Festungsarrest und Tragung der Kosten verurtheilt. von Damitz, Oberst-Lieutenant a. D.

Hebron-Damnitz.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Repertoir.

Dienstag, den 14. Dez. Z. e. M. w.: Ein Billet. Original-Schauspiel in 5 Akten v. Ch. Birch Pfeiffer.
Mittwoch, den 15. Dezbr. (Abonnement suspendu.) Zum Benefiz für Frl. Köhler: Die Jüdin. Große Oper in 4 Abtheil. von Scribe. Musik v. Halevy.
Donnerstag, den 16. Die Schule der Verliebten. Lustspiel in 5 Akten von Carl Blum. Hierauf: Die Spiele des Jlos und Laomedon, ausgeführt von dem hiesigen Ballet-Personale.

Den neuen Dünger betreffend.

Der Umstand, daß seit Kurzem, ohne Angabe des Verfassers, ein gedrucktes Recept „der neue Dünger" verbreitet und dasselbe irrthümlich mir zugeschrieben wird, veranlaßt mich zu der Anzeige: daß ich die Gehaltlosigkeit des in jenem Recept beschriebenen Verfahrens in No. 48. der in Danzig erscheinenden **„landwirthschaftlichen Zeitung für die Provinzen Preußen, Pommern und Posen"** ausführlich dargethan habe, und daß ich in dieser Zeitung auch **alle meine fernern Erfahrungen und Besprechungen** über den von mir erfundenen und bereits von mehreren Gutsbesitzern practisch erprobten neuen Dünger (s. Danziger landwirthschaftliche Zeitung für 1847, No. 5, 6, 9 und 13) veröffentlichen werde, weshalb ich denjenigen Landwirthen, denen eine wesentliche Erhöhung des Ertrages ihrer Aecker am Herzen liegt, anheimstelle: jene Zeitung, die für den billigen Preis von 22½ Sgr. pro Quarta durch alle Post-Anstalten zu beziehen ist, von jetzt ab zu bestellen.

Chrostowo bei Uscz, im Großherzogthum Posen, den 24. November 1847.

A. F. F. Schneider,
Gutsbesitzer.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste ist unser **Mode-Magazin** mit den neuesten franz. **Palletots, Twins, Cafftans, Burnussen, Sackröcken, Beinkleidern von Doppel-Buckskin, sowie Westen** in Sammet, Seide u. Cachemir auf das Reichhaltigste assortirt; nächstdem ist unser Lager mit Gegenständen, die sich besonders zu **Weihnachtsgeschenken** eignen, zu höhern und zu den allerniedrigsten Preisen auf das Beste versehen, und dürfen daher versichern, einen Jeden unserer geehrten Käufer vollkommen zufrieden stellen zu können.

Auswärtige Aufträge werden wir mit gewohnter Sorgfalt und Pünktlichkeit auszuführen bemüht sein.

William Bernstein & Co.
Langenmarkt No. 424.

Ausverkauf.

Wegen Aufgabe des Geschäftes habe ich sämmtliche Artikel, um baldigst damit zu räumen, herabgesetzt, als: große und kleine Ueber- und Unterbindekragen, Taschentücher, gestickte und broschirte Streifen, Einsätze, Haubenboden, Kinderhäubchen, Manschetten, schwarze, weiße und grüne Schleier, Blonden, Blondengrund, glatte und gemusterte Haubenzeuge, weiße Ballkleider, starke geklöppelte Zwirnspitzen zum Besetzen an diverse Wäsche 2c. Auch ein ganz neues Repositorium und Ladentisch. — Wollwebergasse № 1993.

C. T. Wehrmann aus Sachsen.

Die großen Panoramen v. H. Dessort
sind täglich von Morgens bis Abends 9 Uhr geöffnet.

Ein in der lebhaftesten Gegend der Kreisstadt Bütow belegenes Haus nebst Garten und daran liegendem Gebäude, bin ich veränderungshalber unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen Willens. Zwei Drittel des Kaufgeldes können stehen bleiben.

Nähere Auskunft ertheilt der
Tischlermeister Hasse in Bütow.

Einem hochgeehrten Publikum erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich heute meine diesjährige Weihnachts-Ausstellung begonnen.

Ich habe mich auch in diesem Jahre bemüht, dem geehrten Publikum eine reiche Auswahl verschiedener, zu Weihnachtsgeschenken sich eignender Gegenstände vorlegen zu können, und empfehle Bilderbücher für die Jugend mit und ohne Text, Schreibe-, Zeichen- u. Notenbücher, Vorlege-Blätter zum Schreiben und Zeichnen, Schul- und Zeichnen-Mappen, Reißzeuge, Tuschkasten u. einzelne Tuschen, Brieftaschen, Notizbücher, Cigarren-Etuis u. Porte Mannais, Schreibe-Mappen, Papeterie's und fein gemalte Briefbogen, Stammbücher, Stahlfedern das Groß von 5 Sgr. an, Spiele, ächtes Eau de Cologne und viele andere nützliche Gegenstände, so wie mein vollständig assortirtes Papier- und Schreibmaterialien-Lager.

Endlich empfehle ich noch ein schönes Sortiment **sauberer Papp-Arbeiten,** so wie mannichfach garnirte feine Stickereien.

Indem ich um geneigten Zuspruch bitte, verspreche ich nicht nur die zuvorkommendste prompteste Bedienung, sondern auch die zeitgemäß möglichst billigsten Preisen.

W. F. Burau, Langgasse 404.

Die Gerhardsche Buch- und Kunsthandlung empfiehlt die neuesten Einsendungen von **Jagd- und Pferde-Stücken,** welche den Kunst-Liebhabern eine große und werthvolle Auswahl gewähren.

Ich empfing neue Zufuhren von Traubenrosinen, Feigen und Schaalmandeln und empfehle dieselben in grössern und kleinern Quantitäten billigst, sowie bittere und süsse Mandeln, frische Maronen, eingemachten Ingber, Sardienen in Oel, engl. Pickels, Capern, Sardellen, Limonen, Oliven, engl. Senf, Cayenne-Pfeffer, engl. Loya, Trüffeln, ächten und Perl-Sago, Chocolade, Vanille und andere feine Gewürze, alle Sorten Thee, Wachs- und Stearinlichte, weissen und gelben Wachsstock, fetten Schweizer-, Kräuter-, Chester-, Parmesan- und Edamer Käse etc.

Bernhard Braune.

Druck und Verlag der **Gerhardschen Buchhandlung** in **Danzig.**